



Irmingard Schewe-Gerigk

Mitglied des Deutschen Bundestages
Parlamentarische Geschäftsführerin und
Sprecherin für Frauenpolitik
Sprecherin für Rentenpolitik
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

**Wie hat sich die Sicht auf das Alter in Politik und
Gesellschaft gewandelt?**

**Armut im Alter ist nach wie vor ein Frauenproblem. Mit
welchen grünen Antworten reagieren wir darauf**

**Rede von Irmingard Schewe-Gerigk
zum 30. Green Ladies-Lunch
Gunda-Werner-Institut für Feminismus und
Geschlechterdemokratie in der Heinrich-Böll-Stiftung**

am 20.03.2009

Es gilt das gesprochene Wort

Liebe Frauen,

bevor ich mich vollständig den Frauen widme, möchte ich mit dem Wandel des Bildes vom Alter in unserer Gesellschaft beginnen. Ich war zwischen 1998 und 2002 Mitglied der Enquete-Kommission „Demographischer Wandel“. Diese Kommission hat sich mit den Folgen der Alterung unserer Gesellschaft auseinandergesetzt und Handlungsempfehlungen für die sozialen Sicherungssysteme erarbeitet. Natürlich hat sich diese Kommission auch die Belastungen des demographischen Wandels thematisiert.

Bei der Beauftragung des 5. Altenberichts haben wir uns unter rot-grün bewusst für einen gegenläufigen Schwerpunkt entschieden: „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft - Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen“. Die gesellschaftliche Alterung wurde im Gefolge in den Medien und teilweise durch die Politik zumeist dramatisch inszeniert: „Altenlasten, Rentnerberge, Kostenexplosionen, Krieg der Generationen“, das sind die gängigen Schlagworte, die einige Jahre durch den Blätterwald rauschten.

Inzwischen habe ich aber den Eindruck gewonnen, dass sich in den letzten Jahren das Bild vom Alter zu ändern beginnt. Wir sehen in der Werbung gelegentlich ältere gut aussehende, auch meist gut situierte Menschen, die nicht mehr hauptsächlich alt, krank, hilfebedürftig und gebrechlich sind, sondern, die das Leben genießen und die großen Wert auf hochwertige Produkte und Dienstleistungen legen, die sportlich und aktiv sind und die z.B. gerne reisen.

Im fachlichen Diskurs haben wir uns mittlerweile angewöhnt, das Altern in verschiedene Phasen einzuteilen und von jungen Alten und Hochbetagten bzw. vom Dritten und Vierten Alter zu sprechen.

Frauen haben bei der Alterung der Gesellschaft herausragende Plätze eingenommen: als junge Alte, die in Generationenprojekte mitarbeiten und die bei der Initiierung von neuen Wohnformen im Alter eine sehr aktive und innovative Rolle spielen. Frauen sind aber auch nach wie vor diejenigen, die am häufigsten Menschen im frühen und späten Leben pflegen und die dabei Nachteile bei der Integration am Arbeitsmarkt in Kauf. Wie wir noch sehen werden ist deshalb auch Armut im Alter vor allem „weiblich“.

Der Vorteil von Frauen besteht darin, dass sie sich mehr Kompetenzen beim Aufbau und der Pflege von Netzwerken im Verlauf ihres Lebens aneignen, was im höheren

Alter und vor allem, wenn die materiellen Ressourcen zu gering sind auch Züge von Selbsthilfe aufweist.

Ich vermute aber, die meisten von uns jüngeren Frauen streben ein Alter in Unabhängigkeit und mit Wahlmöglichkeiten an.

Als rentenpolitische Sprecherin meiner Fraktion sind präventive Strategien gegen die Ausweitung von Altersarmut ein Schwerpunkt meiner Arbeit. Die Vermeidung und der Abbau von Altersarmut von Frauen ist mir ein besonderes Anliegen.

Was können wir Politikerinnen beisteuern, damit Frauen im Alter gut leben können?

Bei der Absicherung von Frauen im Alter sollten wir unterscheiden zwischen den Frauen, die bereits im Rentenalter sind und den jüngeren Frauen, deren Alterssicherung wir noch beeinflussen können.

Das Arbeitsleben der jetzigen Rentnerinnengeneration ist historisch geprägt vom Modell der Versorgung. Die steuerlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stützten im Nachkriegsdeutschland das Leitbild der Ehefrau, deren Platz überwiegend im Haushalt und bei der Kindererziehung liegt und die allenfalls dazu verdiente. Dafür wurde das Instrument der Witwenrente gesetzlich verankert. Sie gleicht die fehlenden eigenständigen Rentenanwartschaften von Frauen aus. Wie dieses Modell wirkt, können wir beim Nettoeinkommen von Frauen über 65 Jahren nachvollziehen. Verwitwete Frauen erwerben in Deutschland ein Nettoeinkommen im Alter von durchschnittlich 1.222 €, geschiedene Frauen kommen auf 1.010 € und ledige Frauen auf 1.178 €. Das sind die Zahlen aus dem Jahr 2008, wiedergegeben im aktuellsten Alterssicherungsbericht.

Bei der Generation der Frauen, die in den nächsten Jahren das Rentenalter erreichen wird, wird die Schere zum Nettoalterseinkommen von Frauen noch deutlicher auseinander gehen. Unter den Alt-68ern, die in den kommenden Jahren in Rente gehen, werden wir viele Frauen haben, die gut ausgebildet sind und die in ihrem Beruf geblieben sind. Und wir werden Unterschiede erleben entlang der Frage, ob die Frauen kinderlos geblieben sind.

Bei den Frauen, die noch jünger sind, stellt sich die Frage, ob sie arbeiten oder zugunsten der Kindererziehung bzw. der Haushaltsführung ihre Erwerbsarbeit unterbrechen weitaus seltener. Inzwischen sind die meisten Familien auf zwei

Einkommen materiell angewiesen, die Frauen sind gut ausgebildet und wollen in der Regel nach einer kurzen Erziehungspause im Beruf bleiben.

Warum sind trotzdem Schritte erforderlich, um einen Wiederanstieg der Armut von Frauen im Alter zu verhindern?

Risiken zur Altersarmut von Frauen:

- Wir haben zwar mehr Frauen, die erwerbstätig sind, in Vollzeit arbeiten aber nur gut 46 Prozent der Frauen, gegenüber fast 83 Prozent der Männer (Datenbasis 2006, Statistisches Bundesamt 2008)
- Fast 35 Prozent der Frauen arbeiten in Deutschland in Teilzeit, gegenüber knapp 5 Prozent der Männer. Die Teilzeitquote von Frauen ist mit knapp 50 Prozent in den alten Bundesländern besonders hoch, in den neuen Ländern lag sie 2006 bei ca. 33 Prozent. Daran lässt sich auch im Positiven erkennen, wie lange Traditionen fortwirken
- Trotz der Entwicklungen liegt die Frauenerwerbsquote in Deutschland bei 66 Prozent, in den skandinavischen Ländern beträgt sie 72 bis 82 Prozent
- Eine neue Herausforderung für das System der Alterssicherung ist die Zunahme von Beschäftigungen im Niedriglohnsektor. In keinem europäischen Land ist der Niedriglohnsektor so stark gewachsen wie in Deutschland. Mehr als jedeR fünfte Beschäftigte arbeitet inzwischen im Niedriglohnbereich. Knapp 70 % der Niedriglohnbeschäftigten sind Frauen. 30 % aller erwerbstätigen Frauen arbeiten in einer Niedriglohntätigkeit
- Skandalös ist nach wie vor die Lohndifferenz zwischen Frauen und Männer: Frauen verdienen im Durchschnitt etwa ein Viertel weniger als Männer
- Eine wichtige Ursache für strukturelle Armut von Frauen sind kürzere Versicherungszeiten der Frauen im Vergleich zu den Männern als Folge von Kindererziehung und Hausarbeit. Bei den rentennahen Jahrgängen erreichen Frauen im Westen Versicherungszeiten von 27,8 Jahre, gegenüber durchschnittlich 38,4 Jahre bei den Männern. In den neuen Ländern ist das Verhältnis noch deutlich günstiger (Fast 40 Jahre bei den Frauen und 43,5 Jahre bei den Männern)

- Bei den Frauen, die in den nächsten Jahren bis Jahrzehnten in Rente gehen fehlen durchschnittlich 10 Jahre der Unterbrechung der Erwerbsarbeit. Bei den Frauen, die erst 2020 bis 2027 das Rentenalter erreichen sind die Unterbrechungen mit 8,9 Jahre etwas kürzer. Diese Frauen werden auch häufiger von den Rentenanwartschaften profitieren, die wir für Kindererziehung unter rot-grün deutlich verbessert haben (Geburten ab 1992, bei drei vollen Rentenpunkten in den ersten drei Jahren des Kindes)

Aus der Analyse wird erkennbar, dass die **Maßnahmen zur Vermeidung von Frauenarmut im Alter** verschiedene Bereiche betreffen müssen:

- Die Vereinbarkeit von Kindererziehung und Erwerbsarbeit muss deutlich verbessert werden
- Wir wollen, dass Männer und Frauen gleich entlohnt werden
- Wir fordern einen gesetzlichen Mindestlohn. Denn wer bereits im Erwerbsleben arm ist, wird es im Rentenalter erst recht sein
- Doch auch die Einführung von Mindestlöhnen allein wird nicht reichen – wir brauchen auch Korrekturen im Rentenrecht. Ein Mindestlohn von 7,50 € führt erst nach 54 Jahren zu einer Rente über der Grundsicherung
- Für die Zukunft plädieren wir für eine Hochwertung von geringen Einkommen und für Phasen der Arbeitslosigkeit. Das rentenpolitische Instrument der Hochwertung gibt es bereits in den neuen Ländern. Dort werden die Rentenbeiträge generell aufgestockt, um die Einkommensunterschiede zwischen Ost und West auszugleichen. Diese Hochwertung soll für alle sozialversicherungspflichtige Einkommen von Geringverdienenden gelten
- Die Garantierente als Mindestabsicherung wollen wir aus Steuermitteln und nicht aus Versicherungsbeiträgen finanzieren, weil sonst gesetzlich Versicherten einseitig die Lasten tragen müssten
- Wir wollen außerdem eine obligatorische Rentenversicherungspflicht für Selbständige einführen, wenn diese in keinem anderen System der

Alterssicherung abgesichert sind. Auch Selbständige sollen von der Hochwertung profitieren, solange sie wenig verdienen

- Die heutigen Rentnerinnen sind überwiegend über die Witwenrente als vom Partner abgeleitete Rente vor Armut im Alter geschützt. Wir wollen aber die eigenständige und individuelle Alterssicherung von Frauen weiter ausbauen.
- Deshalb wollen wir Ehepaare und eingetragene Partnerschaften dazu verpflichten gegenseitig Verantwortung für die Absicherung im Alter zu übernehmen. Die Versicherungsbeiträge aus dem Erwerbseinkommen werden dafür zur Hälfte geteilt und dem Rentenkonto der Partnerin und des Partners gutgeschrieben.

Wir werden mit unserem Bündel von Vorschlägen nicht erreichen können, dass die Mehrheit der Frauen im Alter reich sein wird. Wir werden aber dazu beitragen können, dass die Anzahl der Frauen, die im Alter auf Grundsicherung angewiesen sein wird, klein bleiben wird.

An diesem Punkt schließt sich der Kreis und ich komme nochmals auf die Ressourcen von Frauen zu sprechen. Ich sprach bereits über das Selbsthilfepotential von Frauen und ihr Engagement zugunsten von neuen Wohn- und Lebensformen im Alter, welches wir vor allem bei Frauen ab 50 plus beobachten können. Die Suche nach Unterstützungsformen jenseits des traditionellen Familienmodells zeigt wie klug und sozial kompetent Frauen mit gesellschaftlichen Veränderungen umgehen. Denn

- erstens wissen viele Frauen, dass sie im Alter mit wenig auskommen müssen und dass sie sich nur selten professionellen Unterstützung kaufen können
- zweitens ist Frauen offenbar bewusster als Männern, dass sie zukünftig weniger häufig auf die Pflege durch Angehörige bauen können
- Sie sind auf der Suche nach Unterstützungsformen als Wahlverwandtschaften. Auch diese Formen von Selbsthilfe und kulturelle Innovationen brauchen wir. Deshalb habe ich Projekte des Generationsübergreifenden Wohnens politisch immer unterstützt.